

Unverkäufliche Leseprobe



**Frank-Lothar Kroll**  
**Die Hohenzollern**

128 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-53626-7

## Einleitung

### Originaldokument

© Verlag C. F. Beck

Dynastiegeschichtliche Darstellungen erfreuen sich seit einiger Zeit wachsender Beliebtheit. Das war nicht immer so, im Gegenteil. Beeinflusst von sozialwissenschaftlichen Trends und fixiert auf ein vom breiten Leserpublikum nicht immer geteiltes Interesse am Lebensmilieu der Unterschichten, hat vor allem die neuere deutsche Geschichtswissenschaft der 1970er und 1980er Jahre die Beschäftigung mit den Phänomenen Dynastie, Monarchie, Fürst und Hof weitgehend vermieden. Im Unterschied zur britischen und amerikanischen Forschung beraubte sie sich durch diese programmatische Vernachlässigung eines maßgeblichen Teils der politischen Führungsschichten jahrzehntelang der Möglichkeit, auf dem Feld der Eliten- und Oberschichtenforschung zu qualitativen, auch gesellschaftsgeschichtlich relevanten Erkenntnisfortschritten zu gelangen.

Dieser Trend ist heute rückläufig. Herrschergeschichte erweist sich als ein zunehmend an Resonanz und Reputation gewinnendes Segment der Historiographie, das nicht zuletzt wegen seiner Anschlußfähigkeit an verwandte Nachbardisziplinen Bedeutung besitzt. Die derzeit in vollem Gang befindliche «kulturalistische Wende» in den Geisteswissenschaften dürfte das Interesse an monarchiegeschichtlichen Fragestellungen weiter befördern.

Solchen Sachverhalten trägt dieses Buch Rechnung. Es rekonstruiert die Entwicklung der Hohenzollerndynastie von ihren schwäbisch-fränkischen Wurzeln im 11. Jahrhundert über den Sturz der Monarchie 1918 und das Ende Preußens 1947 bis zur Gegenwart. Schwerpunkte bilden dabei die Herausformung der kurbrandenburgischen und der herzoglich-preußischen Landesherrschaft im 16. und 17. Jahrhundert, die Konsolidierung monarchischer Macht während der Epoche des preußischen Hochabsolutismus im 18. Jahrhundert und die zwischen Reform und Restauration schwankende innere Entwicklung des Landes von

1806 bis 1866. Durch die Kombination biographischer, politikgeschichtlicher und kulturhistorischer Herangehensweisen werden nicht nur persönliche Lebensschicksale der Herrscher transparent, sondern auch die entsprechenden Umfeldler fürstlichen Handelns sichtbar gemacht – Hof und Hofkultur ebenso wie Verfassungsleben, Sozialstruktur und die außenpolitischen Aktivitäten des Hohenzollernhauses in Deutschland und Europa.

Die Knappheit des verfügbaren Raumes zwang zu manchen perspektivischen Verkürzungen. Mit ausführlicheren Gesamtdarstellungen, wie sie die «Klassiker» von Otto Hintze (1915) und Hans-Joachim Schoeps (1966) bieten, und wie sie zuletzt Wolfgang Neugebauer in einem fulminanten zweibändigen Werk (1996 und 2007) vorgelegt hat, kann und will dieser Band nicht in Konkurrenz treten. Dennoch hofft der Verfasser, durch die vorgenommenen Akzentsetzungen auch dem Kenner der preußischen Geschichte einige weiterführende Gesichtspunkte präsentieren zu können. Das gilt, nicht zuletzt, für die an zahlreichen Stellen eingebrachte europäische Vergleichsperspektive. Gerade sie verdeutlicht den oftmals unterschätzten Rang, der vielen Repräsentanten des hohenzollernschen Herrscherhauses zukam, und der die brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige gegenüber ihren Kollegen in Frankreich, England oder Spanien keineswegs zurückstehen ließ. Brandenburg-Preußen spiegelte hier eine Tendenz wieder, die für die meisten frühneuzeitlichen Territorialstaaten Europas charakteristisch gewesen ist. Sie waren Produkte dynastischen Ehrgeizes, sie verdankten ihre räumliche Gestalt in der Regel weder stammesgeschichtlich-geographischen noch landschaftlich-regionalen noch gar ethnisch-nationalen Triebkräften, sondern weithin dem Wirkungswillen und Ausdehnungsstreben des jeweiligen Herrscherhauses. Vor diesem Hintergrund gewinnt eine dynastiegeschichtliche Darstellung der Entwicklung Preußens zusätzliches Gewicht.

Der Verfasser dankt seinen Chemnitzer Mitarbeiterinnen Annekathrin Lehmann, Patricia Otto und Isabelle Rockstroh für die umsichtige und engagierte Texterfassung und für die Bearbeitung des Registers.

## I. Ursprünge in Schwaben und Franken (1061–1415)

Originaldokument

© Verlag C. H. Beck

*Süddeutsche Anfänge.* Ursprünglich waren die Hohenzollern ein im Südwesten Deutschlands beheimatetes Adelsgeschlecht. Ihre geschichtliche Wirksamkeit hatte zunächst weder mit Brandenburg noch mit Preußen irgend etwas zu tun. Die Anfänge lagen in Schwaben und in Franken. 1061 verzeichneten die *Annalen* Bertholds von Reichenau den gewaltsamen Tod zweier Angehöriger des hohenzollernschen Hauses, der Grafen Burchard und Wezil von Zollern. Damit erscheint die Dynastie erstmals nachweislich am Horizont der mittelalterlichen Geschichte. Auch die Stammburg des Hauses, die *Zollernburg*, ist damals, im 11. Jahrhundert, erbaut worden. Ihr Name verbindet sich mit dem unfern der heutigen Stadt Hechingen gelegenen *Sonnenberg* – von den Römern benannt als *mons solarius*, wohl in Anknüpfung an altgermanische Sonnenkulte. Mit der erstmaligen Erwähnung im Jahr 1061 reiht sich die Hohenzollerndynastie zeitlich in die Frühgeschichte fast aller bedeutenden deutschen Fürstenhäuser ein, die später, bis 1866 bzw. 1918, in den Territorien des Reiches regieren sollten: Die Welfen sind seit Anfang des 9. Jahrhunderts urkundlich belegt, die Wettiner und Wittelsbacher seit Beginn des 10. Jahrhunderts, die Habsburger seit Mitte des 10. Jahrhunderts und die Zähringer – wie die Hohenzollern – exakt seit 1061.

Es dauerte indes noch länger als ein Jahrhundert, bis dem Hohenzollerngeschlecht der Ausgriff über die schwäbischen Stammlande hinaus gelang, zunächst in den fränkischen Raum. Eine Voraussetzung für diesen territorialen Ausgriff war die im 12. Jahrhundert besonders enge Anlehnung der schwäbisch-hohenzollernschen Grafen an die staufischen Kaiser, verbunden mit einem regen reichspolitischen Engagement. 1192 verlieh Kaiser Heinrich VI. (1165–1197) dem *comes de Zolre* Fried-

rich III. (ca. 1139–1200) das Amt des Burggrafen von Nürnberg. Friedrich III. nannte sich nach der damit verbundenen Rangerhöhung hinfort Friedrich I.

*Europäische Verflechtungen.* Der neuernannte Nürnberger Burggraf Friedrich I. erscheint aus heutiger Perspektive als einer der «Gründerväter Europas». Denn unter seinen Söhnen Konrad I. (ca. 1186–1260) und Friedrich IV. (ca. 1188–1255) teilte sich das Geschlecht 1214 in einen schwäbischen und einen fränkischen Zweig. Der *fränkischen* Linie entstammten (seit 1415) alle brandenburgischen Kurfürsten, preußischen Könige (seit 1701) und deutschen Kaiser (bis 1918), zeitweilig auch die Markgrafen der (von 1473 bis 1791) von Kurbrandenburg unabhängigen Territorien Ansbach und Bayreuth sowie (von 1525 bis 1618) die Herzöge von Preußen als weltliche Nachfolger des 1466 stark verkleinerten Deutschordensstaates. Die *schwäbische* Linie wiederum stellte nicht nur die Grafen und (seit 1623) Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen, die beide 1849 ihre Staaten an Preußen abtraten. Dem Haus Hohenzollern-Sigmaringen entstammten darüber hinaus auch die späteren Fürsten (von 1866 bis 1881) bzw. (seit 1881) Könige von Rumänien, für deren letzten Repräsentanten, Michael I., der von 1927 bis 1930 und von 1940 bis 1947 amtierte, sich nach Beendigung der kommunistischen Herrschaft kurzzeitig erfolgversprechende Perspektiven einer Rückkehr auf den Thron in Bukarest zu eröffnen schienen. Entsprechende Aussichten haben sich jedoch nicht realisieren lassen. Gleichfalls zur Sigmaringer Linie des Hohenzollernhauses gehörte der ältere Bruder des von 1866 bis 1914 regierenden ersten rumänischen Königs Carol I., Fürst Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen (1835–1905), der infolge seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Häusern Bonaparte und Braganza dem spanischen Parlament 1870 als Kandidat für den dortigen Königsthron geeignet erschien, und dessen Person – trotz seines Verzichtes auf die Krone Spaniens – infolge diplomatischer Verwicklungen den Anlaß für die französische Kriegserklärung an Preußen und den Konflikt von 1870/71 bilden sollte. Leopolds zweiter Sohn Ferdinand ge-

langte dann aber doch noch in den Besitz einer europäischen Krone: Er amtierte als Neffe des kinderlosen Carol I. ab 1914 als (zweiter) König von Rumänien.

#### *Hohenzollern – Habsburg – Wettin.*

Die fränkisch-hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg verfügten ursprünglich über einen nur sehr begrenzten Landbesitz. Das Nürnberger Burggrafentum war ein Reichsamt, keine Landesherrschaft. Im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts vermochten die Nürnberger Burggrafen jedoch beträchtliche territoriale Positionen in Franken zu besetzen. 1248 (endgültig 1260) brachten sie sich in den Besitz der 1194 gegründeten Stadt Bayreuth, 1331 erwarben sie Ansbach, 1348 die Plassenburg mit Kulmbach. All das erfolgte im Verbund mit dem gleichfalls aufstrebenden Haus Habsburg, der seit dem 13. Jahrhundert mächtigsten Dynastie im deutschen Südwesten. Politische Konkurrenzkämpfe mit diesem Geschlecht, wie sie für den Verlauf der deutschen und europäischen Geschichte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts dann von so ausschlaggebender Bedeutung werden sollten, hat es damals, im Spätmittelalter, noch nicht gegeben.

Wohl hingegen kam es während der Folgezeit mehrfach zu Interessenskollisionen mit einem anderen ambitionierten Herrscherhaus – den Wettinern. Seit Heinrich von Eilenburg (ca.



Friedrich I.,  
Kurfürst von Brandenburg  
1415–1440, Detail,  
Altar Cadolzburg

1070–1103) 1089 im Rahmen des Investiturstreits die Markgrafschaft Meißen von Kaiser Heinrich IV. (1050–1106) zum Lehen erhalten hatte, vermochte das sächsische Adelsgeschlecht seine landesfürstliche Herrschaft zwischen Saale und Elbe bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts kontinuierlich auszubauen. 1247 konnte es sich die Landgrafschaft Thüringen sichern. Der wettinische Territorialstaat galt, spätestens seit Erwerbung des Herzogtums Sachsen-Wittenberg 1423 und der damit verbundenen Erlangung der Kurwürde, als bedeutendste Landesherrschaft im mitteldeutschen Raum. Dies mußte beinahe zwangsläufig zu machtpolitischen Rivalitäten führen, seitdem es auch dem Hohenzollernhaus gelang, sich im Gebiet zwischen Elbe und Oder festzusetzen.

*Hohenzollern in Brandenburg.* Diese Etablierung als mittel- und ostdeutsche Territorialmacht verdankten die Hohenzollern ihrer erneut bekundeten kaisertreuen Haltung, die sich an den Interessen des Reiches und seines jeweiligen Oberhauptes orientierte. Nachdem sie Kaiser Karl IV. (1316–1378) aus dem Haus der Luxemburger 1363 in den Reichsfürstenstand erhoben hatte, übertrug dessen Sohn, König Sigismund (1368–1437), der seit 1378 über die ihm vom Vater verliehene Markgrafschaft Brandenburg verfügte, dieses Territorium 1411 dem hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. (1371–1440). Dieser hatte bei Sigismunds erfolgreicher Wahl zum römischen König 1410 eine entscheidende Rolle gespielt und dem Luxemburger auch sonst gute Dienste geleistet. Zunächst nur als Landeshauptmann und Verweser der Mark Brandenburg eingesetzt, wurde Burggraf Friedrich VI. von seinem Gönner Sigismund während des Konstanzer Konzils 1415 offiziell als brandenburgischer Markgraf und Kurfürst bestätigt.

Friedrich VI. (als Markgraf und Kurfürst: Friedrich I.) gelangte damit in den erblichen Besitz eines Gebietes, das (seit 1252) mit der Kurwürde und dem dazugehörigen Ehrenamt des *Reichserzkämmerers* ausgestattet war. Seitdem (und bis 1806) gehörten die Markgrafen von Brandenburg zum Kollegium der sieben Kurfürsten des Reiches, denen die deutsche Königswahl

oblag. Doch sonst bot die Mark zu Beginn der Herrschaftsübernahme durch die (fränkischen) Hohenzollern 1415 ein eher trostloses Bild. Als Grenzregion an Elbe und Saale slavischen Völkern benachbart und als solche Kolonisations-, Siedlungs- und Missionsgebiet, war die Mark Brandenburg ab 1134 vom sächsischen Fürstenhaus der Askanier regiert und in ihrem Gebietsbestand bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fortschreitend konsolidiert worden. Dies war zumeist durch Kauf und Vertrag geschehen, seltener hingegen auf dem Weg kriegerischer Eroberung oder Unterwerfung. 1320 war die Dynastie der Askanier erloschen, das Territorium der Mark geriet zunächst unter wittelsbachische, dann (seit 1373) unter luxemburgische Herrschaft. Im Innern verfiel das unter den Askaniern gut geordnete und effektiv verwaltete Land während des letzten Drittels des 14. Jahrhunderts zusehends in Zerrüttung, Auflösung und Anarchie. Die Herrschaft des Faustrechts und ein extensiv betriebenes Raub- und Fehdewesen seitens des eingesessenen Landadels ließen die Wiederherstellung der landesstaatlichen Ordnung zu einem dringend empfundenen Bedürfnis werden. So hatte der hohenzollernsche Nürnberger Burggraf zunächst alle Hände voll zu tun, um sein neues Territorium nach innen zu stabilisieren.